



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jenkins: Late Chamber Music; The Spirit of Gambo (2019); Stockfish Records (SACD)

John Jenkins (1592-1678) hat es dem niederländischen Ensemble The Spirit of Gambo angetan. „Late Chamber Music“ ist schon das vierte reine Jenkins-Album. Die Fantasien, Pavenen, Allemanden, Couranten und Aires sind wohl nach 1642 entstanden. Da begann der Bürgerkrieg zwischen Königstreuen und Parlamentariern auf der Insel. Jenkins' Musik ist vielleicht als Ruhepol zu den Wirren gedacht. Sie steht am Schnittpunkt von Renaissance und Frühbarock. Sie ist dicht und polyfon, virtuos, etwa in den Variationensätzen. The Spirit of Gambo überzeugt durch Homogenität und Präzision.

Elisabeth Richter



Musik
★★★
Klang
★★★★

Magical Memories For Trumpet And Organ. Tine Thing Helseth, Kåre Nordstoga (2020); Lawo

Ein typisches Trompete-und-Organ-Programm mit Arrangements schöner Melodien aus dem Barock (Charpentier, Marcello, Telemann, Mouret, Clarke und Purcell), der Romantik (Grieg und Mendelssohn) und des 20. Jahrhunderts (etwa Strindberg, Sommerfeldt und Moraeus), technisch makellos und mit adretem Ton vorgetragen, inhaltlich aber völlig belanglos. Hier geht es nicht um die Musik, sondern um die Musiker, wie man nicht zuletzt daran erkennt, dass im Beiheft sieben verschiedene Fotos von Tine Thing Helseth abgedruckt sind. Die Zielgruppe bilden wohl nicht Kenner, sondern Liebhaber.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

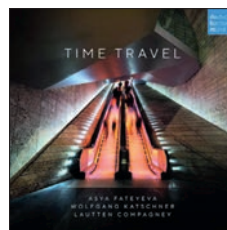
Historical Clarinets. Pichler, Händel, Telemann, Mozart, Buffil; Basler Clarinetten Consort (2012); Ambitus

Während Flöte, Oboe und Fagott in ihren historischen Ausführungen als Traversflöte, Barockoboe und Barockfagott mittlerweile ganz selbstverständlich zum Konzertalltag der Alten Musik gehören, sind die Vorläufer der Klarinette kaum einmal im Konzert zu erleben. Das mag mit der dünn gesäten Literatur zusammenhängen und mit der verzweigungsreichen Entwicklung der Instrumente, die ihrerseits wieder zur dünnen Lage der Literatur beitrug: Jede Verzweigung brachte ihre Musik hervor, die gleichwohl nicht passend sein musste für die artgleiche Verwandtschaft.

Viel näher bei der Barockoboe als bei der hell schmetternden Barockklarinette liegt etwa der nasale Klang des Chalumeau, der im 18. Jahrhundert beliebt wurde und im Aussehen einer Blockflöte ähnelt – gleichwohl mit Mundstück versehen, auf das nach Klarinettenart ein einzelnes Rohrblatt gebunden wird. Georg Philipp Telemann spielte sogar selbst dieses Instrument, eine elegante Ouvertüre im französischen Stil mit nachfolgender Suite legt Zeugnis ab von Telemanns Passion.

Dass es sich tatsächlich um ein anderes, auch anders verwendetes Instrument handelt als die Barockklarinette, führt das Basler Clarinetten Consort eindrucksvoll vor Ohren mit Händels Ouvertüre D-Dur (wiederum mit nachfolgenden Suiten-Sätzen). Trompetenartige Fanfaren bringen in Erinnerung, dass die Klarinette als kleines „Clarino“ damals vor allem als Trompetenersatz verwendet wurde. Die gaumig weich tönenden Bassethörner der Mozart-Zeit und die frühe klassische Klarinette machen diesen geschichtlichen Abriss komplett, der – kundig und virtuos dargeboten von den Baslern – über die feinen Unterschiede zwischen den Vorfahren der heutigen Klarinette aufklärt.

Clemens Haustein



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Time Travel. Lieder von Purcell u. Lennon/McCartney; Asya Fateyeva, Lautten Compagnie, Wolfgang Katschner (2021); Sony Classical

Was hat die Musik von Henry Purcell mit den Songs der Beatles gemeinsam? Erstmal eigentlich gar nichts, sieht man von den Ohrwurmqualitäten ab. Doch wenn man die Einspielung hört, könnte man auch zu einer anderen Einschätzung kommen. Purcell war zweifellos der herausragende Popstar seiner Epoche, die eingängigen Lieder aus seinen Ballett- und Theatermusiken wurden nicht selten von den Menschen auf der Straße gesungen. Bei den Beatles war es knapp 300 Jahre später nicht anders. Auch ihre Songs erreichten eine ungeheure Popularität und begeisterten durch die Verbreitung durch die Massenmedien sogar ein weltweites Publikum.

Wolfgang Katschner und seine Berliner Lautten Compagnie haben jetzt eher wenig bekannte Songs der Band ausgewählt und mit den Highlights der Werke Purcells konfrontiert, an manchen Stellen sogar collagiert, immer wieder den rhythmischen Drive dieser Musik betonend. Mal stehen die meist kurzen Stücke unvermittelt nebeneinander, mal werden sie gegeneinander verschoben oder erklingen sogar gleichzeitig, wie etwa das traditionelle „Greensleeves“ und „Norwegian Wood“.

Dabei bilden die Musiker der Lautten Compagnie, die ja keineswegs nur aus Lautenisten besteht, den harmonischen und rhythmischen Corpus, während die Melodie zumeist dem warmen, ausdrucksstarken Ton der Saxophonistin Asya Fateyeva anvertraut wird. In dieser Mixtur klingen die großartigen Stücke Purcells ebenso neu wie die selten gespielten Lieder der Beatles. Das gleicht einer musikalischen Überraschungsreise, die im Bekannten immer neue Details aufblitzen lässt und Gemeinsamkeiten entpuppt, die man zwischen den Werken Purcells und der Beatles wohl so nicht erwartet hätte.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Génération. Senaillé, Leclair; Théotime Langlois de Swarte, William Christie (2020); Harmonia Mundi

Weil Jean-Baptiste Senaillé (1687-1730) und seine Violinsonaten den wenigsten geläufig sein dürften, ist es legitim, für dieses Album mit einer anderen Besonderheit zu werben, die mit dem Titel „Génération“ angedeutet wird: Hier begleitet William Christie, der Doyen der französischen Barockmusik, einen jungen Geiger, der sein Enkelkind sein könnte. Das ist für Théotime Langlois de Swarte gewiss ein Ritterschlag, macht unfreiwillig aber auch deutlich, wie sehr sich die Alte-Musik-Bewegung in den letzten 50 Jahren gewandelt hat, zumindest partiell. Stand am Anfang die unbedingte, bisweilen auch kompromisslose Suche nach der ursprünglichen Gestalt der Musik, stehen heute oft Perfektion und Gefälligkeit im Vordergrund. Hierfür ist Langlois de Swarte ein typisches Beispiel: Sein Spiel auf der Barockgeige ist makellos, doch seine Bogentechnik, seine Tongebung und sein Vibrato sind durch und durch modern. Vieles von dem, was Pioniere wie Sigiswald Kuijken oder Catherine Mackintosh mühsam erarbeitet hatten, ist in der jungen Generation wieder verlorengegangen.

Gleichwohl ist es gerade diese Makellosigkeit, die den Zugang zu Senaillés unbekannten Violinsonaten erleichtert. Sie erschienen zwischen 1710 und 1727 in fünf Bänden und bieten die für diese Zeit typische Mischung aus französischer Zierde und italienischer Brillanz. In der Bevorzugung stilisierter Tanzsätze zeigt sich eine gewisse konservative Einstellung, die von dem nur zehn Jahre jüngeren Jean-Marie Leclair zugunsten einer ausgeklügelten Virtuosität aufgegeben wird. Dieses interessante Spannungsfeld zu umreißen ist neben der technischen Bravour das eigentliche Verdienst des Albums; zudem werden sich Kenner an Christies diskretem, aber ungemein delikaten Continuospiel erfreuen.

Matthias Hengelbrock



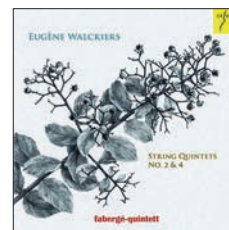
Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Kuhlau: Sämtliche Flötensonaten; Maria Caturelli, Michele Tozzetti (2020); Brilliant

Die Rezeption der Musik des Deutsch-Dänen Friedrich Kuhlau ist von besonderer Eigenart, waren seine Sonaten und Variationswerke doch lange Zeit Standardrepertoire im Klavierunterricht. Dass er sich nicht zuletzt durch seinen Einsatz für die Musik Beethovens und durch seine Bühnenerfolge für das dänische Publikum profilierte, ist hierzulande fast ganz vergessen. In seiner Geburtsstadt Uelzen erinnert auch ein Flötenwettbewerb heute noch an ihren berühmten Sohn. 1825 erschien Kuhlaus erste Sonate für Flöte und Klavier im Druck, ein charmantes Werk in Es-Dur, das getrost, wie manch andere Werke des Komponisten, der musikalischen Nachklassik zugeordnet werden darf. Dieser Sonate sollten bis 1827 sechs weitere folgen, zuletzt die „Grande Sonate concertante“ a-Moll op. 85. Jeden Moment ist Kuhlaus kompositorische Expertise ohne Frage, seine satztechnischen Fertigkeiten stehen ebenso wenig in Zweifel wie seine intime Kenntnis der Möglichkeiten und Einsatzfähigkeiten der Flöte. Kuhlau wusste genau für sein Publikum zu schreiben, nicht zuletzt für die musikalische Hausmusik seiner Zeit.

Diesen Ton wissen Maria Caturelli und Michele Tozzetti (Letzterer auf einem Bechstein-Flügel von 1899 aus dem Nachlass Nicola Rescignos) in vorzüglicher Weise aufzunehmen und bieten die Musik als das, was sie ist – Preziosen zur intimen Darbietung, keine Showstücke für den großen Konzertsaal. Nicht ganz so glücklich ist die Wahl der Flöte, der es an eigenem Klangcharakter mangelt. Dass so das Hauptaugenmerk auf das Klavier gelenkt wird, schadet der Musik aber nicht – gerade wenn ein kluger Pianist am Werk ist, der die gelegentlich etwas eintönigen Klaviertexturen mit feinen dynamischen und Klangschattierungen aufwertet. Aufnahmetechnisch ist die Produktion vorbildlich ausgeleuchtet.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Walckiers: Streichquintette Nr. 2 u. 4; fabergé-quintett (2020); Es-Dur

Der aus dem französischen Flandern stammende Meyerbeer-Zeitgenosse Eugène Walckiers (1793-1866) war ein profilierter Komponist vor allem von Kammermusik, heute vor allem bekannt für seine Flötenwerke, die mehr als ein Drittel seines Schaffens einnehmen. Seit 1830 lebte er in Paris; bislang wissen wir wenig über seine Verbindungen zu den dortigen musikalischen Zirkeln und Ereignissen. Erst ab etwa 1847 beschäftigte er sich verstärkt mit der Komposition größer besetzter Kammermusik, zunächst einem Oktett und einem Septett. In seinen letzten zehn Lebensjahren zählen Quintettwerke zu dem Zentrum seines Schaffens.

Das zweite Streichquintett c-Moll op. 94 wurde 1854 gedruckt und ist dem Gedächtnis Georges Onslow's gewidmet, das vierte Quartett in A-Dur op. 108 war Walckiers' vorletztes Werk mit Opuszahl. Beide Werke sind konventionell viersätzig und führen eben jene Tradition fort, die wir in Frankreich vornehmlich von Onslow kennen – das ist Musik großer Melodiosität, ohne unschickliche Zuspitzungen oder Ausbrüche, Musik großer Eleganz und Repräsentanz, nicht ohne einen gehörigen Schuss Humor. Dass in Opus 108 der zweite Satz Minuetto überschrieben ist, sollte nicht täuschen – der Satz ist durchaus zeitgemäß zu verstehen, mit einem gehörigen französischen Touch.

Diesem Anspruch werden die Interpretationen durch das fabergé-quintett nicht gerecht. Das Ensemble rückt der Musik mit viel Energie und Witz zu Leibe, mit wenig Charme und Eleganz, ohne jene salonmusikalische unterschwellige Dekadenz, die man auch der Kunst Fabergés zusprechen könnte. Vielmehr haben wir hier Klänge böhmisch-deutscher Spielfreude, die aber für Walckiers' Raffinesse nur bedingt taugen. Wen das nicht trübt, den erwartet lebendige, gut gemachte Streicherkammermusik in guter, vielleicht etwas zu direkter Klangbalance.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Weißer Nächte – Violamusik aus Sankt Petersburg. Schostakowitsch, Rubinstein, Prokofjew, Glinka, Strawinsky, Glasunow, Tschaikowski; Tatjana Masurenko, Roglit Ishay (2010/11/20); Hänssler (3 CDs)

Sankt Petersburg liegt auf dem 60. Breitengrad. Das beschert der Stadt im Sommer die berühmten „Weißen Nächte“, in denen es – wie in Skandinavien – niemals richtig dunkel wird. Die Komponisten dieses Albums werden diese Nächte gekannt haben. Sie stehen alle mit der Stadt an der Nawa-Mündung in Verbindung, haben hier gelebt und gearbeitet. Möglicherweise hat das Naturphänomen auch den Charakter einiger Werke dieses Albums beeinflusst.

Die drei CDs kann man als kleine Anthologie der russischen Musik für Bratsche und Klavier verstehen. Sie enthalten Originalwerke sowie Bearbeitungen. Michail Glinka (1804-1857) ist der älteste, Schostakowitsch (1906-1975) und Gennadi Banschschikow (*1943) sind die jüngsten Komponisten. Die meisten der 19 Werke sind gekonnt geschriebene, weitgehend tonale Miniaturen im romantischen Ton, voller Wehmut, Melancholie und glutvoller Melodien.

Manche kommen als Salonmusik daher (Rubinsteins Romanze „Die Nacht“), dann tendiert die Musik auch ins Folkloristische (Rimski-Korsakows „Skomorochentanz“ aus der Oper „Schneeflöckchen“) oder ins Tänzerische (wie die Bearbeitung einiger Sätze aus Prokofjews „Romeo und Julia“-Suite)

und Sarkastische (Schostakowitschs bearbeitete Klavier-Préludes op. 34). Jede CD enthält jedoch eine umfangreichere Originalkomposition für Viola und Klavier, wie die Sonaten von Glinka, Anton Rubinstein und Schostakowitsch.

Tatjana Masurenko lässt als Interpretin keine Wünsche offen. Wärmer, runder, differenzierter, intensiver, facettenreicher kann man sich einen Bratschenton kaum vorstellen. Dazu kommen Energie und Ausdruckskraft. Gemeinsam mit der sensiblen Pianistin Roglit Ishay werden die vielschichtigen Facetten dieser Musik voller Melancholie und Schmerz ausgelotet.

Elisabeth Richter

57 CDs, 11 SACDs
& 2 DVDs

Alle Symphonien von
Beethoven, Brahms & Mahler

MARISS JANSONS

CHOR & SYMPHONIEORCHESTER DES
BAYERISCHEN RUNDFUNKS

THE EDITION

BR
KLASSIK

Mit 15 Neuveröffentlichungen

72-seitiges Begleitbuch
mit vielen Fotos



DIE ÄRA MARISS JANSONS
MIT IHREN BEWEGENDEN UND
MITREISSENDEN LIVE-AUFNAHMEN.

Erleben Sie die herausragenden Konzerte aus 16 wunderbaren Jahren von Mariss Jansons als Chefdirigent von Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks!

Die Edition enthält Werke von 42 Komponisten sowie drei spannende, bisher unveröffentlichte Probenmitschnitte.

Im Vertrieb von Naxos Deutschland





Musik
★★★★
Klang
★★★★

Auer: Rhapsodie hongroise op. 5, Rêverie op. 3, Tarantelle de concert op. 2, Rêverie Nr. 2; **Ševčík:** Sieben Böhmisches Tänze op. 10; Gran Duo Italiano (2009/20); Brilliant

Leopold Auer (1845-1930) und Otakar Ševčík (1852-1934) waren legendäre Geiger und Violinpädagogen, sie hinterließen bahnbrechende Studienwerke, die noch heute relevant sind. Der aus Ungarn stammende Auer war noch Schüler von Joseph Joachim, fünf Jahrzehnte unterrichtete er am Konservatorium in Sankt Petersburg, später am Institute of Musical Arts in New York und am berühmten Curtis Institute of Music in Philadelphia. Er bildete eine ganze Riege renommierter Geiger aus, etwa Mischa Elman, Nathan Milstein und Jascha Heifetz. Aus Auers Feder stammen neben zahlreichen Arrangements und Transkriptionen einige Eigenkompositionen, die bekanntesten erklingen auf diesem Album.

Der am Prager Konservatorium ausgebildete Otakar Ševčík konzentrierte sich früh aufs Unterrichten, er entwickelte mit wissenschaftlicher Methodik ein nicht unumstrittenes System, das akribisch alle violintechnischen Aspekte behandelte. Seine Schule gilt als akademisch trocken, ist aber meist zielführend, wie der Erfolg seiner Schüler zeigt. Das waren etwa Jan Kubelik, Erica Morini und Wolfgang Schneiderhan. Stapelweise produzierte Ševčík Studienwerke, Kompositionen wie die Böhmisches Tänze sind Raritäten.

Auf kaum bekannte Werke dieser beiden Lichtgestalten der Violinpädagogik macht diese Aufnahme aufmerksam. Das ist geigerisch effektvolle Musik von zum Teil erheblichem technischem Anspruch, griffig, eingängig und folkloristisch angehaucht. Der Geiger Mauro Tortorelli und die Pianistin Angela Meluso stellen all das mit entsprechender Bravour heraus. Wer Virtuosenstücke und romantische Miniaturen mag, stößt hier auf hörenswerte Musik. Nicht nur Violin-Enthusiasten dürften Freude daran haben.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Imagination. Raphaëla Gromes, Julian Riem, Daniel Dodds, Anais Gaudemard, Angela Chang, Arcis Saxophon Quartett (2021); Sony Classical

Die junge Cellistin Raphaëla Gromes, Preisträgerin des Opus Klassik 2020, und der Pianist Julian Riem sind seit fast zehn Jahren ein festes Team und haben bereits eine viel beachtete Einspielung der Cellosonaten von Richard Strauss vorgelegt. Bei ihrem aktuellen Album dreht sich alles um Geister, Zauberer, Feen und Elfen. Eine musikalische Märchenstunde, in der Gnome tanzen und der Mond angerufen wird.

Das liest sich auf dem Cover wie eine Ansammlung bekannter romantischer Charakterstücke, etwa von Peter Tschaikowski, Engelbert Humperdinck, Franz Liszt oder Fanny Hensel. Und entpuppt sich doch zugleich als liebevoll komponierter musikalischer Kosmos mit viel Sinn für klangliche Parallelen oder versteckte Anspielungen. Dazu tragen auch die kunstvollen Arrangements des Pianisten Julian Riem bei, in denen neben Cello und Klavier auch Violine, Harfe, ein zweites Cello und ein Saxophonquartett zum Einsatz kommen. Da wird das Scherzo aus Felix Mendelssohn Bartholdys „Sommernachts Traum“ zur fein ausgehörten kammermusikalischen Preziose oder es leuchtet Claude Debussys „Versunkene Kathedrale“ in dunkel getönten Bläserfarben.

Raphaëla Gromes ist die Idee zum Programm während eines Abendspaziergangs gekommen, und sie hat dann nach Stücken gesucht, die in die Welt von Magie und Fantasie entführen. Der Reigen, den sie da zusammengestellt hat, überzeugt auf ganzer Linie. Ihr gelingt es, den Farbenreichtum dieser kurzen Stücke eindrucksvoll zur Geltung zu bringen, ohne übertriebene Gesten oder leeres Geklingel, die dieser Musik auch nicht angemessen wären. Eine musikalische Geisterbeschwörung der etwas anderen Art, der man einfach gerne folgt und nachhört.

Martin Demmler



Musik
★★★
Klang
★★★

Poèmes For Violoncello And Piano. Poulenc, Françaix, Berg, Rachmaninow, Wagner, Brahms; Klaus Kämper, Eva-Maria May (2021); Solo Musica

Mit vollem Klang und viel Gewicht kommt Picasso daher, Chagall klingt etwas filigraner, in Georges Braque meint man so manche gerade und spitze Formen seiner Gemälde herauszuhören, Juan Gris bekommt eine melancholische Note. Francis Poulenc vertonte 1956 sieben Gedichte von Paul Éluard über verschiedene Maler seiner Zeit in seinem Zyklus „Le Travail du peintre“. Charakterskizzen, von denen sich wiederum der Cellist Klaus Kämper inspirieren ließ und eine Version für Cello und Klavier erstellte. Damit eröffnet Kämper sein Album „Poèmes“, musikalische Gedichte. Auch Richard Wagners „Wesendonck-Lieder“ hat der Solocellist des Bayerischen Kammerorchesters und erfahrene Quartett-Cellist – er spielte viele Jahre im Cherubini Quartett – arrangiert. Andere Bearbeitungen stammen von dem französischen Cellisten Maurice Gendron. Sehr gelungen und mit lyrischem Gespür umgesetzt etwa „Die Nachtigall“ aus Alban Bergs „Sieben frühen Liedern“.

So berührend etwa Bergs „Nachtigall“ klingt, so sehr in „Sérénade“ und „Nocturne“ von Jean Françaix – Bearbeitungen von Orchesterwerken – die feinen Pianotöne von Eva-Maria May am Flügel überzeugen, so wenig wollen sich Geheimnis und Magie zum Beispiel bei Wagners „Wesendonck-Liedern“ einstellen. Dass „Im Treibhaus“ oder „Träume“ Vorstudien zu den gewagten Harmonien in „Tristan und Isolde“ sein sollen, lässt das blasse Spiel kaum erahnen. Da wünschte man sich zum Beispiel auch für Rachmaninows „Vocalise“ oder für das abschließende liedhafte Rondo aus der zweiten Cello-Sonate F-Dur von Brahms viel mehr lyrische Eleganz und Intensität, einen erzählerischen Gestus, und den Hauch von Rätselhaftigkeit und Spannung.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ysaÿe: Werke für Violine und Klavier, Vol. 1; Demetrius u. Janna Polyzoides (2002/15); paladino music

Mit dem Namen Eugène Ysaÿe verbindet man vor allem die singulären Solosonaten op. 27. Doch der belgische Erneuerer des Violinspiels komponierte mehr. Das Duo Demetrius und Janna Polyzoides startet nun eine Serie mit den Werken Ysaÿes für Violine und Klavier. Die hier versammelten Stücke bilden Einflüsse, Wandlungen und Reifungsprozesse seines Schaffens ab, von den frühen Mazurken bis zu den späteren Poèmes. Die Geschwister Polyzoides musizieren hingebungsvoll und solide. In dieser Vollständigkeit füllt die teils live aufgenommene Edition derzeit eine Kataloglücke.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

From Russia With Harp. Alexander Boldachev (2020); Calliope

Die Harfe ist sein Leben, kein Genre ist ihm fremd. Und so finden sich in seinem Repertoire nicht nur konzertante Werke und originelle Recitals, sondern auch die unterschiedlichsten Grenzgänge. Alexander Boldachev versteht es, auf seinem Instrument die unterschiedlichsten Klangwelten zu erschaffen. Hier sind es nun ausnahmslos russische Pièces zwischen Glinka und Prokofjew – insgesamt 15 Nummern, die mitunter wie der Soundtrack zu einem weißen Wintermärchen erscheinen. Mit sonorer Tiefe und weiträumiger Akustik wurde hier ein für Liebhaber unverzichtbares Porträt produziert.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

French Sonatas For Cello And Piano. Huré, Chausson, Barbillon, d'Indy, Ropartz; Viviane Spanoghe, Jan Michiels (2020); Etcetera

Die vorliegende Aufnahme war offensichtlich eine Herzensangelegenheit für Viviane Spanoghe, die langjährige Cello-Dozentin am traditionsreichen Brüsseler Konservatorium. In einem umfangreichen Aufsatz stellt sie die fünf darin vertretenen Komponisten vor und erläutert ihre Beziehungen zueinander und zu den wichtigsten französischen und belgischen Interpreten ihrer Zeit. Als deren Nachfolger sind Spanoghe und Jan Michiels ideale Botschafter dieses Repertoires, das sie mit sprichwörtlicher gallischer Eleganz vortragen. Der Celloklang wirkt nie überladen, das Vibrato wird stets dezent eingesetzt, und das Zusammenspiel mit dem Pianisten zeugt von absoluter Einigkeit in der musikalischen Aussage.

Die beiden bekannteren Komponisten steuern jeweils nur ein kurzes Stück bei: Sowohl das „Lied“ von Vincent d'Indy als auch „Pièce“ von Ernest Chausson – beide noch im 19. Jahrhundert entstanden – stellen eine seltsame Verbindung von eingängiger Melodik und „Tristan“-Harmonik dar. Die Erste Cellosonate von Jean Huré entstand 1903; sie ist in einem einzigen, mehrteiligen Satz gehalten und basiert auf einer kleinen melodischen Zelle, aus der die drei kontrastierenden Motive des Werkes gewonnen werden. Auch die 1930 geschriebene „Sonate Synthétique“ von Jeanne Barbillon, einer Schülerin d'Indys, ist einsätzig; neben einigen raffinierten rhythmischen Spielereien stellt sie die ausgeprägte lyrische Ader der Komponistin unter Beweis. Die gegen Ende des Ersten Weltkrieges geschriebene Zweite Cellosonate von Joseph-Guy Ropartz steht durch ihre zyklische Anlage formell in der Nachfolge César Francks. Sie bringt diesen gut durchdachten, wunderbar ausgeführten Querschnitt durch die Cello-Literatur der Belle Époque zu einem triumphalen Abschluss.

Carlos María Solare



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Debussy: Klavier- und Kammermusik; Messiaen Quartet Copenhagen (2018); Danacord

In der ikonischen Besetzung von Olivier Messiaens „Quatuor pour la fin du temps“ bieten die dänischen Musiker eher kosmopolitische Beiträge zur Debussy-Diskografie. Pianist Kristoffer Hyldig treibt der „Suite Bergamasque“ nahezu alle impressionistischen Düfte aus, findet auch in „Clair de lune“ nicht ganz den rechten Puls für die Musik, verliert sich vielmehr in säuselnder Seichtheit.

Auch Klarinetist Viktor Wennesz bleibt bei allem miraculösen Ton und feinsten dynamischen und Phrasierungsschattierungen der „Première Rhapsodie“ vom inneren Wesen her eher fern – das ist virtuose Kammermusik hoher Grade, aber von dem Komponisten und den stilistischen Besonderheiten des französischen Fin de siècle abgekoppelt. Die Cellosonate (mit dem feinsinnigen, aber von der Ausstrahlung etwas zurückhaltenden Carl-Oscar Østerlind) gerät eher amerikanistisch, besonders im Klavierpart wird sie im Kopfsatz bewusst breit und großspurig dargeboten; die zentrale „Sérénade“ mit ihren nicht ganz einfach angemessen zu realisierenden Texturen bereitet den Musikern besondere Schwierigkeiten.

Die Violinsonate mit Malin William-Olsson atmet stilistisch eher dänischen denn französischen Geist, das Momentum der Musik wird selten einmal hinreichend exakt getroffen. Als Konzession an die Quartettbesetzung bieten die vier Musiker zusammen eine eher salonmusikalische denn vollwertige Wiedergabe des „Prélude à l'après-midi d'un faune“, bedingt nicht zuletzt durch das zu starke Vibrato der Geigerin. Ohne Frage enthält die Produktion eine Vielzahl an schönen Momenten, bleibt insgesamt aber viel zu oberflächlich. Ein Blick in das Œuvre von Florent Schmitt, Albert Roussel und anderen hätte den Musikern den richtigen Weg gewiesen.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strauss: Violinsonate op. 18; **Franck:** Violinsonate A-Dur; Brieuc Vourch, Guillaume Vincent (2020); Farao

Die Es-Dur-Violinsonate von 1887 ist ein Geniestreich des jungen Richard Strauss, ein schwärmerisch romantisches Stück. Der aus Paris stammende Geiger Brieuc Vourch (Jahrgang 1995), der seine Ausbildung bei Kapazitäten wie Itzhak Perlman, Boris Kuschner und Daniel Gade erhielt, gibt hier schon mit den ersten Takten eine überzeugende Talentprobe ab. Zusammen mit seinem ebenfalls aus Frankreich stammenden Klavierpartner Guillaume Vincent gelingt ihm eine Interpretation, in der eine starke künstlerische Persönlichkeit durchscheint. Musikalische Deutlichkeit, facettenreiche Tongebung und Hingabe kommen hier glücklich zusammen. Und stets hat man den Eindruck, dass hier wirklich an Details gefeilt wurde, nichts klingt beiläufig dahingespült. Die Strauss-Sonate findet sogleich in den schwärmerischen Ton, der kantable langsame Satz wird beseelt, duftig kommen die zauberhaften „con sordino“-Passagen. Das Finale entfaltet sich mit Vehemenz und Überschwang.

All das setzt sich fort in der Franck-Sonate. Guillaume Vincent eröffnet den ersten Satz hauchzart und atmosphärisch. Überhaupt meistert er, wie auch bei Strauss, den hoch anspruchsvollen Klavierpart souverän. Von „Begleitung“ kann in beiden Werken ja keine Rede sein, Geiger und Pianist bewegen sich auf Augenhöhe. In welchen der vier Sätze der Franck-Sonate man auch hineinhört: Brieuc Vourch und Guillaume Vincent gestalten mit unbedingtem Ausdruckswillen auf der ganzen Skala vom zartesten Pianissimo bis zum rabiaten Fortissimo.

In den 1970er-Jahren haben Ulf Hoelscher und Michel Béroff diese beiden Sonaten einmal bravourös eingespielt (EMI), ihre überragende Strauss-Sonate besitzt Referenzstatus. Es ist bereichernd, eine Neuaufnahme zu haben, die ähnlich passioniert erscheint, fern jeder Routine.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Muse. Barber, Rachmaninow; Sheku Kanneh-Mason, Isata Kanneh-Mason (2021); Decca

Das britische Geschwisterpaar Sheku und Isata Kanneh-Mason präsentiert sich erstmals gemeinsam als Duo auf einem Album. „Muse“ lautet der ausgewählte Titel. Entschieden haben sich Sheku und Isata für die Cellosonten von Samuel Barber und Sergei Rachmaninow, dazu gibt es von beiden Komponisten kleinere Einzelstücke.

Keine Frage, der Enthusiasmus, die Leidenschaft beider für diese Musik ist nicht zu überhören, doch stellt sich die Frage, ob diese Energie nicht so sogartig wirkt, dass sie den Blick für mehrere Details verstellt. Es kann nicht an mangelnder Vertrautheit mit den ausgewählten Werken liegen, denn die Sonaten haben bereits vor den Aufnahmesitzungen einen festen Platz in ihren gemeinsamen Konzertprogrammen eingenommen. Beispiel: Wenn sich in Rachmaninows Sonate im zweiten Drittel eine groß angelegte Steigerung entwickelt, kulminiert sie hier in einem geradezu mitreißenden Schwung, doch ihre Ursprünge, ihr Beginn im Leisen bleibt seltsam vage und undifferenziert. Auch die wogenden Bewegungen in der Klavierstimme des Finalsatzes der Barber-Sonate zeugen von Verve und einem jugendlichen élan vital, nicht aber von hoher Transparenz. Das wirkt stellenweise etwas pauschal, wie auch einige dynamische Entscheidungen, die die Kanneh-Masons hier treffen. Gerade die feinen Abstufungen in den leisen Regionen bleiben mehrfach undifferenziert.

So spannend die programmatische Zusammensetzung dieses Albums ist, so viel Sturm und Drang hier hörbar wird und so prächtig beide Interpreten als Duo miteinander harmonieren, es mangelt insgesamt an strukturierendem Feinschliff, an Substanz im Geheimnisvoll-Andeutenden.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Souvenirs. Bach, Kodály, Elgar, Schumann u. a.; Gautier Capuçon u. a. (2020); Warner Classics (3 CDs)

Zum 40. Geburtstag kann man schon mal etwas weiter ausholen und sich selbst beschenken. Gautier Capuçon präsentiert aus gegebenem Anlass eine Edition mit drei CDs. Wirklich neu ist nur der erste Teil, die beiden anderen liefern eine Art Best-of von Bisherigem: Einzelsätze aus Kammermusik-Werken, aus Konzerten, festgehalten mit zahlreichen Weggefährten. Zugegeben, das hat ein bisschen Häppchen- und Wunschkonzert-Charakter. Neu eingespielt ist die erste Cellosuite von Bach, kombiniert mit der Cellosone op. 8 von Zoltán Kodály und „Trois strophes sur le nom de Sacher“ von Henri Dutilleux sowie mit „Ambre Cello“ von Javier Martínez Campos, eine Auswahl, die Capuçons stilistische Bandbreite abbildet.

Bach begegnet Capuçon eher sanft, arios, auch etwas samtig. Fast ehrfürchtig entfalten sich die einzelnen Linien, luftige und legatointensive Phrasierung wechseln einander ab, ohne eine stringente Richtung erkennen zu lassen. So bleibt dieser Bach etwas im Vagen. Kernig dagegen eröffnet er den Kopfsatz der Kodály-Sonate, entschlossen gelingt der Gegensatz von gezupften und sonor brummenden Tönen. Der langsame Mittelsatz wird zu einem inneren Monolog der Einsamkeit, bevor das Finale seinen Perpetuum mobile-Charakter entfaltet.

Nach diesen drei langen Sätzen wirken die drei Dutilleux-Stücke wie kleine Intermezzi. Extrovertiertheit findet man hier erfreulich wenig, die dramatischen Zuspitzungen gelingen konzentriert und stimmig. Die Frage aber, die über all den neu eingespielten Werken schwebt, lautet: Wie weit geht Gautier Capuçon ins Risiko, will er das überhaupt? Vielmehr scheint es, als wolle er bestimmte Randbereiche nicht überschreiten.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Klaviertrios Nr. 1 u. 2;
Weinberg: Klaviertrio op. 24; Trio Metral
(2019); La Dolce Volta

Die Geschwister Joseph, Justin und Victor Metral des „Trio Metral“ aus Frankreich bilden nicht nur ein perfekt aufeinander eingestelltes und reagierendes Klaviertrio (das war zu erwarten), sondern sie haben auch spieltechnisch ein makellooses Niveau erreicht, das keine Wünsche offen lässt. Mit ihrer beeindruckenden, ja bezwingenden Spielkunst illuminieren und verlebendigen sie hier Werke, die wohl stilistisch eng zusammenhängen, aber doch recht unterschiedliche Ausdrucksbereiche durchmessen.

Das frühe einsätzige erste Klaviertrio (1923) von Schostakowitsch wirkt mit seinen drastischen Wechslen von Tonfällen noch wie eine etwas klischeehafte Bebilderung eines abenteuerlichen Stummfilmes mit „Happy End“. Hingegen zählt das zweite Trio aus seiner mittleren Zeit (1944) mit der schnöden Intonation einer jüdischen Tanzweise im Finalsatz zu den erschütternden Bekenntniswerken, deren emotionaler Gewalt man sich kaum entziehen kann. Das Ensemble verwandelt eindrucksvoll den mechanisch-starren, geradezu „leblosen“ Tonsatz durch interpretatorische Intensität und drastische Klanggestaltung (schlagzeugartiger Klavierklang) in den Ausdruck von Beklemmung und abgrundtiefer Verzweiflung, die unter die Haut gehen und betroffen machen.

Dass Weinbergs Musik derjenigen von Schostakowitsch nahe, vielleicht allzu nahesteht, ist bekannt. Aber hier in der faszinierenden Werkfolge der Einspielungen werden auch Unterschiede spürbar: Seine Musik scheint in diesem nur ein Jahr nach dem zweiten Schostakowitsch-Trio komponierten Klaviertrio – bei aller interpretatorischen Intensität – gewissermaßen das Angstvoll-Erschreckende der Musik von Schostakowitsch, den gleichsam unbedingten musikalischen Ausdruckszwang noch nicht gefunden zu haben.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Musikalische Raritäten. Streicherkammermusik aus Zürich und Sankt Petersburg; Trio Amani, Vahagn Aristakesyan (2019); Solo Musica

Die Musiksammlung der Zentralbibliothek Zürich hat nicht nur einen besonders schönen Lesesaal, sondern sie verwahrt auch zahlreiche Raritäten und Nachlässe, darunter Bestände mit Musik von schweizerischen Komponisten. Wo aber andere Institutionen auf entdeckungsfreudige Abenteurer warten (oft genug vergebens), da haben die Eidgenossen selbst die Initiative ergriffen. In diesem Fall geht es um Hans Schaeuble (1906-1988), dessen Musik bereits 2008 eine CD mit älteren Aufnahmen gewidmet war. Dass ihm und seiner Musik lange Zeit größere Aufmerksamkeit verwehrt wurde, hat biografische Ursachen. So lebte Schaeuble nach den Leipziger Studienjahren finanziell unabhängig und primär am eigenen Schaffen interessiert ab 1930 als Komponist in Berlin, kehrte mit Beginn des Zweiten Weltkriegs zwar in die Schweiz zurück, hielt sich jedoch zwischen Sommer 1941 und Herbst 1942 erneut in Berlin auf – ein Umstand, der ihm in der Heimat nicht verziehen wurde. Nach 51 Werken stellte Schaeuble 1968 das Komponieren ein.

Dass sich der genauere Blick auf sein Œuvre lohnt, zeigt das hier eingespielte Streichquartett op. 35 (1950) mit seiner eigenen, aus der Tradition gedachten Sprache, die man als melodisch, frei im Ausdruck, oft linear und dennoch tonal gebunden wahrnimmt. Das erweiterte Trio Amani hat hier einen Schatz gehoben und bringt ihn durch eine in jeder Hinsicht ausgehörte Interpretation zum Strahlen, ergänzt durch das voller Hindemith-Bezüge steckende Streichtrio op. 46 von Paul Müller-Zürich sowie ein Trio op. 1 des namengebenden Nikolaj Amani (1872-1904) als russische Rarität. Eine künstlerisch wie auch vom Repertoire her sehr eindrucksvolle Produktion.

Michael Kube

Magazin für HiFi, High End & Musik



LAUTSPRECHER

Die Canton Chrono 90 DC sind trotz ihres sehr moderaten Preises mit jeder Menge Technik aus den größeren Serien versehen.

PHONO-VORVERSTÄRKER

Der Audionet PAM G2 ist sinnvoll, aber serienmäßig nicht üppig ausgestattet. Der Klang der Phonovorstufe ist fast grenzenlos gut.

STREAMING-VOLLVERSTÄRKER

Der Cambridge Audio Evo 150 ist ein „streamender“ Vollverstärker sowie ein ausgesprochener Augen- und Ohrenschmaus. Eine Weltpremiere!

VOR-/ENDSTUFEN-KOMBI

Die Vor-/Endstufen-Kombi AVM SD 8.3 und SA 8.3 vereint ein klassisches Verstärkerduo mit modernster Netzwerk/DAC-Technik in der Topklasse.

www.stereo.de